Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 13

Artikel: Der Rosenhof [12. Fortsetzung]
Autor: Wenger, Lisa
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669596

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER ROSENHOF

Roman von

LISA WENGER

Copyright by Morgarten-Verlag AG., Zürich

(12. Fortsetzung.)

Ohne sich zu besinnen, gab sie ihm die Hand. „Verzeih mir" sagte sie.

„Fährst du mit, wenn ihr zu den Verwandten in Turnach geht?" fragte er. Sie nickte. „Da sehe ich dich also morgen nicht?"

„Nein." Er drehte sich schwerfällig um und ging ... Unter der Tür nickte er Susanna zu.

Sie ging unruhig in ihrem Zimmer auf und ab, das längst nicht mehr so nüchtern war wie einst. Hyazinthen blühten zwischen den Fenstern und lachten bunt und farbenfroh den Himmel an, und in großen Glasschalen guckten zwischen grünem Moos Schneeglöckchen hervor. Farbige, samtene oder seidene Decken lagen auf Tisch und Tischchen und vor dem Ruhebett ein großer Teppich aus Lamafellen, der dem Zimmer einen vornehmen Anstrich gab. Die gehäkelte, schwere, weiße Bettdecke hatte Susanna mit einer leichten Decke aus gelblichen Spitzen mit farbiger Unterlage vertauscht. Die Tante hatte drei Tage mit ihr geschmollt, daß sie die große Arbeit nicht mehr schätze, und hatte am vierten Tag von der Undankbarkeit der Kinder gesprochen. Sie nannte Susannas Stube ein Raritätenkabinett, was einem schweren Tadel gleichkam.

Susanna stand vor den duftenden Blumen und starrte sie an. Sie war in beständiger, fieberhafter Erwartung. Sie konnte nicht begreifen, daß es Jean nicht drängte, zu ihren Pflegeeltern zu kommen und zu sagen: Ich liebe sie. Gebt sie mir zur Frau. Sie konnte es nicht verstehen, daß er so ruhig und fast gleichgültig mit ihr zu Tisch sitzen konnte, ohne ihre Augen zu suchen und ohne sie anders anzureden, als wie das Gespräch es mit sich brachte. Sie hatte einen so kostbaren Schatz zu verschenken, und er kam nicht, ihn in Empfang zu nehmen?

Es fiel Susanna gar nicht ein, ihre Persönlichkeit mit seinen Gütern zu messen. Der Gedanke kam ihr gar nicht, sie möchte nicht in seine Familie passen. Sie liebte ihn, er liebte sie. Sie war stolz darauf, daß er reich war. Sie war auch reich. Sie freute sich, daß er aus adeliger Familie war. Nur das eine, daß sie die Tochter Springers war, das beunruhigte sie. Das hätte nichts zu sagen, meinte sie, wenn ihr Vater ferngeblieben wäre. Sie selbst hatte es vergessen, daß sie die Tochter eines Zuchthäuslers war. Jetzt stand die Entscheidung drohend vor ihr.

Beim Hin- und Hergehen hatte ihr Blick den Spiegel gestreift. Sie fand sich verändert. Sie lächelte ob ihren freudehungrigen Augen. Und als ihre roten Lippen sie anlachten, schlug sie die Augen nieder. Ja, sie hatte geküßt. Aber sie schämte sich nicht. Olga hatte recht, man schämt sich nicht mehr. Man ist gar nicht mehr stolz auf seine Herbheit und Unnahbarkeit. Man findet das lächerlich und unnötig. Man will geben, wenn man liebt, geben, geben. Und auch nehmen. Und darum ist Geben kein Geben, sondern wieder ein Nehmen. O, Liebe ist schön.

Susanna erschrak, als man an ihre Tür klopfte. Sie möchte in das Wohnzimmer kommen, berichtete Verene.

Susanna fuhr zusammen. War Jean drüben? War der Augenblick da, in dem sie seine Hand für immer in der ihren fühlen würde? Rasch ging sie hinüber. Nein. Clermont war nicht da. Die Enttäuschung griff ihr ans Herz. Wieder nicht? Wann denn endlich?

„Susanna," sagte Onkel Daniel, „wir haben beschlossen, schon heute nachmittag nach Turnach zu fahren. Es geht nicht, daß Herr Springer — dein Vater — und Herr de Clermont zusammen an unserm Tisch sitzen." Susanna nickte. „Es ist nur die Rücksicht auf dein Glück, was mich dazu bewegt. Sonst gefällt mir Springer nicht übel. Fremdartig sieht er aus, ein wenig auffallend mit seinem dunkelbraunen Gesicht und

den hellblauen Augen. Und dann der Anzug — nun, das ist Nebensache."

„Also mach' dich fertig, Susanna," rief Tante Ursula, der leicht etwas zu langsam ging. „Wir bleiben bis übermorgen, Onkels haben ja Zimmer genug und zu essen auch. Der Christian spannt in einer Stunde an. Um halb fünf Uhr sind wir dort. Mach' dich fertig."

„Und Herr de Clermont?" fragte Susanna.

„Er wird von Verene bedient, als ob wir da wären," sagte Tante Ursula. „Und sonst — wenn er sprechen will — er kann es auch übermorgen. Zeit läßt er sich."

„Sprechen will? Sprechen wird," sagte Susanna stolz. „Er hat mir gesagt, daß er mich liebe."

„Ach, wäge doch die Worte nicht. Dazu habe ich jetzt keine Zeit," schalt Tante Ursula ungeduldig. Sie fuhr herum und machte Schubladen auf und zu, obgleich sie nichts mitzunehmen hatte als ihr Nachtzeug.

Onkel Daniel ging auf das Zimmer des Herrn de Clermont, um ihm zu sagen, daß die Familie bis übermorgen abwesend sei, ob vielleicht der Herr Oberst der Familie das Vergnügen machen würde, sie zu begleiten: Nein, der Herr Oberst war schon eingeladen, bat aber um die Erlaubnis, sich von den Damen zu verabschieden. Vor Tante Ursula verbeugte sich Jean de Clermont tief, Susannas Hand küßte er. Sie fuhr zusammen. Ich liebe dich, sagte der Kuß.

„Ich hoffe, die Damen übermorgen wieder begrüßen zu dürfen," sagte Jean. Susanna hörte aus diesen nichtssagenden Worten, was sie zu hören wünschte.

Die Fahrt war schön. In der Ferne zeichneten sich die Schneeberge in zarten und scharfen Linien ab. Die Vorberge leuchteten schon dunkelblau. Nur auf dem Eis der Spitzen und Kuppen funkelte es, daß sie wie Gold glänzten. Der Föhn blies die Wolken vor sich her. Sie flohen wie Lämmer vor dem Wolf und versteckten und verkrochen sich zwischen den Hügeln und den Abgründen. Alles blaute, bekam Farbe und Licht, leuchtete und glitzerte. Die Wellchen auf dem kleinen See, an dem das Kabriolett vorüberkam, rollten spielend den Ufern zu, und neckisch kamen und gingen die Schaumkronen, als ob Nixenköpfe mit Seerosenkränzen sich aus dem Wasser höben und wieder verschwänden.

Als Christian in Turnach einfuhr, hatte die Sonne den Schnee von den Wiesen gejagt, daß von Schneeballenschlachten keine Rede mehr sein konnte. Die Hühner suchten nach grünen Kräutlein und Gräsern, gackerten und scharrten und machten großen Lärm, wenn sie einen vorwitzigen Wurm fanden, der seinen Forschungstrieb mit dem Leben bezahlen mußte. Sie legten auch schon eifrig und brüteten pflichtgetreu, soviel an ihnen lag und man ihnen dies schöne Geschäft nicht um des allgemeinen Nutzens willen unmöglich machte.

Auch Tante Meielis Katze hatte ihre Pflichten bereits erfüllt, denn Susanna sah sie unter dem Scheunentor auf einem alten Sack liegen, ihre fünf schneeweißen Jungen um sich, die vertrauensvoll, mit den winzigen Schwänzlein wippend, bei der Mutter Schutz und Nahrung suchten.

Auf dem Dach des Pfarrhauses jubelte eine Amsel in den Abend hinein, daß man aus jedem der triumphierenden Töne ihren Gruß an den Frühling heraushören konnte. In den Wasserlachen spiegelte sich der blaue Himmel, von den Dächern tropfte es, die Traufen gurgelten und plauderten, und die Tauben flogen schwirrend kreuz und quer, den Bienen nach, die sich hervorgewagt hatten und der Gartenmauer entlang nach offenen Blüten suchten.

Ein doppelter Freudenruf vom Pfarrhaus her erscholl. Aus zwei Türen sprang es auf den Wagen zu. Aus der einen lief die Tante Meieli in ihrem gewellten, silberweißen Haar und der blauen Schürze — sie hatte die Bohnen zum Stecken untersucht und ausgewählt — und aus der andern die Katrin, deren größte Freude und stets erwünschte Abwechslung es war, wenn Gäste kamen, mochte sie davon so viel Arbeit und Mühe haben, als man wollte.

Und: Grüß dich Gott und grüß euch Gott, und Guten Tag, Liebe, und Willkommen, willkommen Daniel, und Willkommen Ursula, und Behüte Susanna, was bist du ein schönes Mädchen, und dies und das und immer mehr rief es, bis endlich die drei Reisenden glücklich im Haus waren und Onkel Jakob, von dem großen Lärm an-

gelockt, aus seinem Zimmer kam, mit weit ausgebreiteten Armen, die lange Pfeife immer in der Hand behaltend, auf die lieben Gäste zuging und sie alle in einer Umarmung begrüßte. Das violette, gestickte Käpplein fiel ihm dabei vom Kopf, daß man sein weißes Haar und seine schöne Stirn um so besser sehen konnte.

„Das ist aber schön, daß die Frau Schwendt und der Herr Schwendt gekommen sind," sagte Katrin, die eifrig beim Ablegen half und dann eilig hinaussprang und Feuer machte, daß man es drinnen knistern hörte, und Milch aufs Feuer setzte und Eier in die Schüssel schlug und die Guten herumtrieb, daß ihnen angst und bange wurde, und Milch zugoß und Mehl herbeiholte und in kürzester Zeit die herrlichsten Strübli fertig hatte, so rasch, daß sogar Tante Ursula, die nicht gern jemand oder etwas lobte, das nicht dem Rosenhof entstammte, sagen mußte: „Katrin, wenn Ihr keine Hexe seid?"

Und inzwischen hatte Tante Meieli den Tisch mit den Blumentassen gedeckt und Honig geholt und Butter, die sie selbst machte, und führte und lenkte und schob und streichelte ihre Gäste zum Tisch und half einem jeden sich setzen und brachte es auch in diesem kurzen Augenblick noch fertig, allen schnell etwas Liebes zu sagen.

Ja, das Pfarrhaus von Turnach. Sucht, wo ihr wieder eines findet wie das, so voll Liebe und voll Freude am Menschen. Sucht. Ihr findet keines. Zwischen Kaffee und Strübli wurde erzählt, warum man gekommen. Mit großen Augen hörte Tante Meieli von der Rückkehr Springers.

„Was wird doch der liebe Gott für eine Freude an ihm haben," sagte sie glücklich. „Was, der hat sich so brav durch die Welt geschlagen? Und kommt heim und will nichts als hier sterben und seinen Kindern nahe sein? Und bettelt nicht um Geld? Ja, das ist aber schön." Tante Ursula und Susanna sahen sie mit großen Augen an.

„Findest du es immer noch schön, Maria, wenn ich dir sage, daß Springer bei dir leben und wohnen möchte?" fragte Ursula. Sie haßte Abkürzungen bei Namen und nannte Tante Meieli stets Maria.

„Will er das, der gute Mann?" rief die alte Frau. „Natürlich kann er bei mir wohnen, wenn er das gern will. Ich liebe die Leute, die den Engeln Anlaß zum Jubilieren geben. Warum sollten wir hier unten nicht auch jubilieren? Ich wüßte nicht, warum nicht. Aber etwas möchte ich gern vorher wissen: Was will er betreiben? Kann er arbeiten? Müßiggänger tun mir so leid. Sie können nichts dafür, aber sie sündigen, nur weil sie nichts tun."

„Er will sich Land kaufen und es bebauen. Er will Hühner halten und Bienen züchten und so," sagte Susanna.

„Das ist herrlich," rief Tante Meieli. „Das ist gerade, was ich liebe. Menschen, die Freude an der Natur und an den Tieren haben, mag ich besonders gern. Köbi", schrie sie ihrem schwerhörigen Mann ins Ohr, „wir bekommen einen Hausgenossen. Denk, er will Land kaufen. Und Bienen halten. Da könnt ihr euch zusammentun. Es ist Susannas Vater."

„Schön, schön," lächelte der Onkel. „Ich wüßte auch schon ein Plätzlein für ihn. Der Ober-Fluhbacher will sein Höflein verkaufen."

Katrin kam herein und brachte eine neue Auflage Strübli.

„Katrin, wir bekommen einen Gast!" rief die Pfarrfrau ihrer Magd zu. „Was meinst du? Das weiße Zimmer gegen den Garten?"

„Ist in Ordnung. Kann er haben," sagte die Katrin. „So weiß man doch, für wen man kocht, wenn einer mehr da ist. Vielleicht hilft er mir im Garten."

„Er ist ja Landwirt," sagte Tante Meieli stolz. „Er versteht es besser als wir." Ursula meinte, daß das gar nicht sicher sei. In Amerika lasse man die Körner einfach auf den Boden fallen, und sie wüchsen von selbst. Es braucht sich kein Mensch mehr darum zu kümmern. Da könne ein jeder Landwirt sein

„Weiß nicht," sagte die alte Tante. „Ich verstehe nichts von Amerika."

Nach dem Kaffee besahen sich die beiden Herren das Landwesen, das möglicherweise für Springer gepaßt hätte, und sprachen vom Krieg und dem baldigen Frieden.

Die Frauen saßen zusammen in der großen, hellblau bemalten Wohnstube, der zu allen drei Fenstern Licht und Sonne hereinstrahlte.

An einem niedern, hölzernen Tisch saß dort

auf einem hölzernen Stühlchen ein sonderbarer Geselle, halb Kind, halb Mann, mit nicht häßlichen, aber blöden und leblosen Gesichtszügen, einem großen Kopf, dem die Haare bis tief in die Stirn wuchsen, und wulstigen Lippen. Er spielte Domino, das heißt, er legte die Steine wahllos nebeneinander und tippte mit dem plumpen Zeigefinger auf einen jeden.

„Spielst du, Rudi?" fragte Tante Meieli freundlich. „Sieh, wer da kommt. Liebe liebe Frauen." Der Blöde nickte. Er sah Tante Ursula an und dann Susanna, stand auf und kam auf Susanna zu. Er hielt seine beiden Hände wie ein Fernrohr eine vor die andere und sah hindurch.

„Schön," stammelte er. „Schön," und tupfte Susanna auf die Wange. „Schöne Blume." Darauf streckte er die Zunge heraus und sagte zu Tante Ursula: „Alter Rosenstock," ehe die erschrockene Tante Meieli ihm die Hand vor den Mund legen konnte. Ein Klaps auf die Finger des Blöden ließen ihn vermuten, daß er etwas Ungehöriges getan, und er ging wieder an seinen Tisch, weinte vor sich hin und murmelte dazwischen sein „Schön, schön!"

„Sei ihm nicht böse, Ursula," bat die alte Pfarrfrau. „Er weiß nicht recht, was er sagt."

„Ich meine, er wisse es genau," sagte spitz Ursula. „Daß ihr solche Menschen im Haus haben mögt, wie den Rudi und den Gigi Passavert, ich begreife es nicht. Ihr habt doch auch ohne sie gut zu leben."

„Freilich, liebe Ursula, aber wer nimmt die armen Tröpfe in Pflege, es sei denn um des Geldes willen? Kein Mensch." Sie ging auf Rudi zu, streichelte ihm die Haare und sagte: „Mach' jetzt ein schönes Schloß mit deinen Steinen. Da kannst du darin wohnen."

„Die schöne Frau auch," sagte Rudi und schielte zu Susanna hinüber. Tante Meieli mußte lachen.

„Nein, die gehört dir nicht. Die gehört der Tante Ursula, hörst du?" Der Blöde nickte und sagte ganz leise vor sich hin: „Die schöne Frau muß kommen," wohl zehnmal hintereinander.

Draußen im Garten ging der andere der beiden Verkürzten, suchte unter dem Kies nach roten oder blauen oder grünen Steinen und brachte sie grinsend dem Gärtner, der den Rosen die Hüllen abnahm und Obstbäume beschnitt. Gigi Passavert zappelte mit den Händen vor Vergnügen und schnitt sonderbare Gesichter.

„Nein, ich begreife euch doch nicht," sagte Ursula, die vom Fenster aus dem jungen Menschen zugesehen.

„Du kannst dir denken, daß wir uns auf den Springer freuen, der seine fünf gesunden Sinne hat," sagte Tante Meieli strahlend.

„Ja so, Maria, das hätte ich beinahe vergessen," rief Ursula. „Der Springer ist ja epileptisch. Er hat hier und da Anfälle."

„Der Arme. Nein, der Arme." Tante Meieli legte betrübt die Hände übereinander. „Das muß doch ein großer Schmerz für dich sein, Susanna, deinen Vater in den Klauen einer solchen Krankheit zu wissen. Möchtest du ihn nicht selbst pflegen? Ich frage nur," fügte sie erschrocken hinzu. „Denkt nicht, ich wollte ihn los sein."

„Nein," sagte Susanna, die immer aufrichtig war. „Ich möchte ihn nicht pflegen. Ich fürchte mich vor solchen Anfällen, und es graut mir deshalb vor ihm." Tante Meieli strich ihr über die Wangen und sah ihr darauf in die Augen.

„Du bist jung, Susanna, und es ist dir immer gar gut gegangen. Das Leben hilft einem, später milde und hilfsbereit zu werden." Sie strich langsam über ein Buch in Goldschnitt, das auf dem großen, runden, gebohnten Tisch lag, an dem die Frauen saßen. Susanna schwieg.

Der Blöde stand schon wieder hinter ihr und zog ihr ein langes Haar aus den dicken Locken, die ihr über die Schultern hingen. Er lachte kichernd und spielte dann mit der goldenen Kette und dem Medaillon, die Susanna um den Hals hingen.

„Rudi, jetzt gehorchst du sofort und läßt die Frau sein," sagte Tante Meieli streng. „Du bist unartig." Der Trottel ging langsam durchs Zimmer, stellte sich hinter die offene Tür, die zum Eßzimmer führte, faltete die Hände und fing an zu murmeln: „Beten mußt du, Rudi Tormann; beten mußt du, Rudi Tormann; beten mußt du, Rudi Tormann," daß es klang wie die Litanei eines Fakirs.

„Was sagt er?" fragte Tante Ursula.

„Er meint zu beten," flüsterte Tante Meieli

bekümmert. „Der Arme. Wenn er unartig war, tut er das immer. Es ist ein kümmerlicher Rest von Gewissen." Sie stand wieder auf und nahm Rudi an der Hand. „Geh in den Garten, Rudeli, geh zum Gigi und hilf ihm Steine suchen." Gehorsam ging Rudi hinaus, und bald sah man ihn neben seinem Leidensgefährten sich bücken und laut lachen, wenn er einen glänzenden oder bunten Kiesel gefunden.

Der Abend verging rasch und angenehm. Die beiden Ehepaare spielten Boston und gerieten dabei in solchen Eifer, daß Tante Ursulas Löckchen beständig zitterten und sie aufgeregt und ein wenig ärgerlich wurde, weil sie stets verlor. Tante Meieli bekam rote Bäcklein, und Onkel Jakob freute sich darüber. Onkel Daniel war so angeregt, daß er nicht merkte, daß es halb zehn vorbei war, als er mit einem glänzenden Piccolo das Spiel schloß. Man begab sich zur Ruhe.

Dienstbereit stand Katrin im Flur neben einem Tisch, auf dem drei brennende Kerzenstöcklein auf die Gäste warteten. Sie fragte ein jedes nach seinen besonderen Wünschen, bot Wärmflaschen an, heißes Wasser, Zuckerwasser, Orangensaft und Flanelljacken und machte Susanna herzlich lachen, als sie ihr lange wollene Bettstrümpfe anbot, weil das Zimmer nach Norden gehe.

Nach Katrin kam Tante Meieli mit vielen guten Wünschen, und der alte Onkel Jakob begleitete einen jeden in sein Schlafgemach, das heißt bis zur Tür.

„Schließt gut," warnte er. „Der Rudi nimmt es nicht genau, läuft in den Zimmern umher und macht Spektakel."

Susanna vergaß aber doch, den Riegel vorzuschieben.

Sie lag lange wach und überlegte, was doch ein einziger Tag den Menschen bringen könne, und wie alles gut und schlecht und wieder gut scheine in wenigen Stunden.

Sie war herzlich dankbar, daß ihr Vater hier so gut untergebracht werden sollte bei den lieben, lieben Pfarrersleuten, und daß sie, Susanna, dadurch keine Last mehr mit ihm habe. Das sagte sie sich freilich nicht deutlich, aber in dem hohen Grad von Dankbarkeit, die sie den Turnachern zu weihen gedachte, lag das Bekenntnis ihrer naiven Selbstsucht.

Auf weißen, stolzen Rossen galoppierten ihr darauf die Gedanken an Jean vorüber, und sie zügelte sie, um lange bei ihnen verweilen zu können. Sie sah seine schwarzen Augen, seine weißen Zähne blitzen und fühlte die Küsse, die sie mit Hingabe, aber wie im Fieber erduldet hatte. Ihr letzter Gedanke vor dem Einschlafen galt, wie schon so oft, seinem wunderschönen, vornehmen Namen, der sie von Anfang an bezaubert hatte.

Als sie am nächsten Morgen halb angezogen am Fenster stand und der Sonne zusah, wie sie langsam und noch mühsam und schlaftrunken sich über des Nachbars Scheunentor hob und in dem Brunnen sich spiegelte, in den die letzte von Onkel Jakobs Kühen ihre breite Schnauze tauchte, ging leise die Tür auf, und gebückt, vorsichtig wie ein Dieb, kam Rudi herein. Ehe sich Susanna von ihrem Erstaunen und ihrer Entrüstung erholt, war er auf sie zugesprungen, hatte ihren Hals mit beiden Händen umklammert und sie über das ganze Gesicht geküßt, dazwischen lachend und murmelnd: „Schöne Frau, schöne Frau."

Als er die Hände von ihrem Hals löste, um die vor Schreck Wehrlose ganz zu umfangen, schrie sie endlich laut um Hilfe und war vor Ekel, Zorn und Schreck außer sich, als Katrin hereinstürzte, Rudi von Susanna wegriß und ihm eine Reihe tüchtiger Klapse gab. Sie zerrte ihn am Kragen aus der Stube und beorderte ihn ins Bett, was dem Blöden die größte Strafe war. Als Katrin ihm später sein Essen brachte, stand er in dem langen Hemd hinter der Tür und brummte wieder sein eintöniges: „Beten mußt du, Rudi Torman; beten mußt du, beten mußt du," vor sich hin.

Susanna weinte laut in ihrer Stube. Sie meinte immer noch, die ekelhaften Küsse des Schwachsinnigen auf ihrem Gesichte zu fühlen. Das Grauen schüttelte sie. Tante Meieli hatte lange an ihr herumzutrösten. „Kindchen, Herzchen, er ist ein armer Mensch; gelt, du verzeihst ihm? Was weiß er davon, daß man schöne Mädchen nicht küssen darf, wenn es einem gelüstet?" Susanna lächelte mitten in ihren Tränen. Die Tante war so rührend in ihrem Bestreben, den Pflegling zu entschuldigen.

(Fortsetzung folgt.)